

dass man mit seinem Ehemann Lust empfindet. Aber die heiligen Bücher, sagte sie, verbieten das keineswegs. Für uns war das eine Lektion in Toleranz, denn bis dahin waren wir eigentlich eher gegen den Schleier eingestellt.“

Seitdem, ein Herz und eine Seele durch diese außergewöhnliche Erfahrung, telefonieren die Mädchen regelmäßig miteinander. „Einfach, um Neuigkeiten zu erzählen. Eigentlich nur, um zu wissen, was bei der einen oder anderen so läuft. Ob sie neue Empfindungen spürt zum Beispiel.“ Zwangsläufig stellt sich dann jedesmal die Frage: Funktioniert die Operation überhaupt? Kommen die Frauen, die sich ihr unterziehen, zu ihrem Vergnügen?

Diejenigen, mit denen wir sprechen, hatten sich erst vor wenigen Monaten operieren lassen. Amy und Fatou hatten seitdem noch keinen Geschlechtsverkehr. Aber ebenso wie viele andere Frauen haben sie die Gewissheit, dass die erogene Zone zum Leben erwacht ist. „Das ist komisch“, sagte Mariama (19), „ich spüre, das sich da was rührt. Gar nicht einmal nur, wenn ich mit einem Kerl zusammen bin, nein, sogar wenn ich ganz entspannt bin. Das fängt schon damit an, dass ich keine Angst mehr davor habe, dass er mein Geschlechtsteil sieht. Eigentlich überkommt es mich unverhofft. Im Bus, wenn mich ein kleiner Junge anschaut, oder auch vor dem Fernseher. Ganz plötzlich spüre ich ein Krabbeln in mir. Ein kleines, aber überwältigendes Verlangen. Das alles ist neu für mich.“ Tatsächlich ist es vor allem die Entdeckung der Begierde, die diese Wunderheilungen kennzeichnet, wie uns auch Rachida (32) erzählte: „Bis jetzt war es immer mein Freund, der Lust auf Sex hatte. Jetzt bin ich es vor allem, die ihn anmacht. Schon einen Monat nach der Operation hatten wir Sex miteinander.“

Aber trotz dieser „Reparatur“ bleibt den Körpern dieser Frauen ein unsäglicher Schmerz eingeschrieben, der weit über das Sexuelle hinausgeht. Mit ihrer „neuen Klitoris“ haben die meisten der Frauen nach eigener Auskunft zwar ein Selbstwertgefühl gewonnen, das ihnen bis dahin fehlte. Sie fühlen sich veröhnt mit ihrer Weiblichkeit.

Aber die Beschneidung ist eine Vergewaltigung, die von schweren Traumata begleitet ist. Einige Frauen, speziell die älteren, benötigen psychologische Hilfe, um die Identität wiederherzustellen, die man ihnen als Kind gestohlen hat. „Aus diesem Grund richten wir jetzt einen ethnopsychiatrischen Dienst ein“, erklärt Pierre Foldès, „die Beschneidung ist auch eine symbolische Verstümmelung. Immer schon gab es auch im Westen Frauen, die nach einem Sturz vom Pferd eine Klitoris-Verletzung erlitten haben – ich hab selbst solche Fälle operiert. Aber bis jetzt hatte noch niemand über Methoden nachgedacht, diesen Frauen zu helfen. Die Klitoris war noch nie ein Gegenstand gründlicher wissenschaftlicher Forschungen. Dieses Organ, das einzig und allein der Lust gewidmet ist, erschreckt. In allen Gesellschaften ist es tabuisiert. Nicht nur in denjenigen, die die Beschneidung praktizieren.“

Das ist übrigens auch einer der Gründe, warum dieser ungewöhnliche Arzt sich weigert, für seine Dienste überhaupt ein Honorar zu verlangen: ER operiert kostenlos. „Manche Kollegen von mir halten mich für verrückt. Aber diese Frauen waren doch Opfer eines Verbrechens. Ich sehe es als meine Pflicht an, sie kostenlos wiederherzustellen. Umso mehr, als ich ein Mann bin.“

Worauf ist er besonders stolz? Dass seine Patientinnen für ihre Sache kämpfen. Allmählich lösen sich die Zungen, die Beschnittenen fangen an zu sprechen, die Tabus fallen. Und die Menschheit ist wieder einen Schritt vorangekommen.

Deutschland im Winter: Wasserfolter

Josef Pasquale schaute eine Weile seine Notizen durch und nickte dann seinen drei Helfern zu. Zwei von ihnen hielten Anriques sorgsam fest, während ihm die Handschellen abgenommen wurden, und dann zogen sie ihm die Kleider aus bis aufs Hemd. Er protestierte, wie es Männer immer tun, stritt ab, wies sie zurecht ... Pasquale hielt es für übertrieben.

taz, 7. 1. 2005. Ein Mann aus Sierra Leone liegt seit dem 27. 12. 2004 in einem Bremer Krankenhaus im Koma, nachdem ihm zwei Polizisten und ein Arzt mit Gewalt ein Brechmittel verabreichten. Der mutmaßliche Dealer gilt als hirntot. Der Arzt habe ihm so viel Wasser gewaltsam in den Magen gepumpt, dass es auch die Lunge füllte und zum Atemstillstand geführt habe – das berichtet der zu Hilfe gerufene unabhängige Notarzt, der als erste Diagnose notierte: „Ertrinken“. Der Fall wurde nur deshalb öffentlich, weil der Notarzt über einen Anwalt jetzt die Staatsanwaltschaft und Medien informierte.

Anriques kämpfte immer noch, als er auf den langen Tisch mit den Abflüssen und dem kleinen Block gefesselt wurde, der unter den Rücken kam, um die Brust nach oben gewölbt zu halten. Er war dürr, überhaupt nicht gut gebaut, und machte den Helfern keine große Mühe. Sogar wenn er nicht seine eigene bevorzugte Methode gehabt hätte, Josef Pasquale hätte bei Anrique keine Streckbank oder Wippe benutzt, aus Angst, ihn versehentlich umzubringen.

Auf Pasquales Nicken hin führten sie den kleinsten Metallknebel ein, um Anriques Mund offen zu halten, und schoben den Stofftrichter hinein. Aus irgendeinem Grund verhinderte der Holzblock, der gegen die Wirbelsäule drückte, das Kotzen. Anriques Augen rollten, seine Brust hob und senkte sich, sein Hals schnürte sich zu. Einer der Helfer band seinen Kopf fester an den Tisch.

„Zwei Krüge“, sagte Pasquale und setzte sich mit dem Rücken zum Gefangenen hin.

Der junge Notarzt Jörn Günther war dabei, als Laya-Alama Conde aus Sierra Leone ertränkt wurde, und ist auch zwei Wochen nach dem Fall noch fas-

sungslos. Conde war als mutmaßlicher Drogenhändler festgenommen worden und hatte gegen seinen Widerstand ein Brechmittel verabreicht bekommen. Weil die Werte für Blutdruck und Sauerstoffsättigung plötzlich abgefallen waren, wurde gegen zwei Uhr in der Nacht der Notarzt gerufen. Es stellte sich heraus, dass das Gerät des Polizeiarztes falsch angezeigt hatte.

Während sich der Gerufene an einen Schreibtisch setzte, um das Protokoll eines Fehlalarms zu schreiben, erklärte der Gerichtsmediziner, er werde nun eine Magenspülung vornehmen, um die Wirkung des Brechmittels zu verstärken. „Der Kollege legte dem Mann eine Magensonde und befüllte diese mittels einer sehr großen (100 - 200 ml) Spritze mit Leitungswasser. Er füllte drei oder vier Spritzen hinein, und ich erkundigte mich, ob er das Wasser auch wieder ablassen wolle. Er antwortete, er werde den Magen so weit mit Wasser befüllen, bis der Patient erbricht“, notierte Günther in seinem Gedächtnisprotokoll am Tag danach: „Sowohl der Kollege als auch die beiden Polizeibeamten vermittelten den Eindruck, als sei dies ein absolut übliches Standardvorgehen.“

Das Wasserrieseln wurde vom Geräusch des Würgens, Hustens, wieder Würgens verdorben. Es würde genug Wasser in die Speiseröhre von Anriques gedrückt werden, um seinen Magen auszudehnen und ihn auf den Block unter seiner Wirbelsäule zu pressen, und die ganze Zeit würde er langsam ertrinken, während das Wasser in den Trichter in seinem Mund rieselte.

Im Allgemeinen hatte Pasquale festgestellt, dass selten mehr als vier Krüge nötig waren, um die Wahrheit zu erfahren.

Bremens Innensenator Thomas Röwekamp war am 4. Januar im Fernsehstudio der Radio-Bremensendung „buten & binnen“ befragt worden: „In Bremen liegt ein Mensch in einem Krankenhaus. Er stirbt vermutlich. Er liegt in Koma, weil die Polizei ihn als Drogendealer überführen wollte. Was empfinden Sie dabei?“ Der Senator: „Also, die Frage ist eine Frage der Verhältnismäßigkeit. (...) Ich würde in der Abwägung sagen, ich halte das für eine gerechtfertigte Maßnahme. Der Umstand, dass er jetzt gesundheitliche Folgen davon trägt, ist im Wesentlichen nach den ersten Berichten wohl darauf zurückzuführen, dass er eine dieser Kapseln entsprechend offensichtlich zerbissen hat und sich dadurch eine Vergiftung zugeführt hat. Nach meinen Informationen befindet er sich nicht mehr in Lebensgefahr. Er hat eine schwere Vergiftung davongetragen ... Ich halte den Eingriff nach wie vor für verhältnismäßig und gerechtfertigt.“

In einem zweiten Fernsehinterview hat der Innensenator, inzwischen über den wirklichen Zustand des Schwarzafrikaners informiert, erklärt: „Ich bleibe dabei, solche Schwerstkriminellen müssen mit körperlichen Nachteilen rechnen.“

Als die zwei Krüge verbraucht waren, schickte Pasquale die Helfer weg, um mehr Wasser zu holen – und es war immer das beste Wasser, reines Brunnenwasser, kein Schmutz drin, wie manche es gern machten. Er ging hin und stellte sich neben den Kopf von Anriques, der hustete und nach Luft schnappte und sich aufbäumte. Seine Zunge war blutig von dem Knebel, der seine Zähne auseinander hielt, blutiger Speichel lief ihm die Wangen hinab.

taz, 10. 1. 2005. In Bremen ist ein 35 Jahre alter mutmaßlicher Drogendealer gestorben, nachdem die Polizei ihm vor zwei Wochen gewaltsam ein Brechmittel eingeflößt hatte. Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen zwei beteiligte Ärzte wegen des Verdachts auf fahrlässige Tötung. Es geht um den Mediziner, der das Mittel verabreicht hat, und um einen hinzugezogenen Notarzt.

Seine Helfer kamen mit den Krügen zurück, führten den Stofftrichter wieder ein und begannen wieder, ganz langsam zu schütten. Man musste vorsichtig sein, denn wenn man einem Mann den Magen aufreißt, würde er selbstverständlich sterben, und dann konnte er nicht beichten, und seine Sünden konnten nicht vergeben werden. Es gehörte auch großes Geschick dazu, jemanden am Rand des Ertrinkens zu halten, damit er immer wieder das Bewusstsein verliert, ohne tatsächlich getötet zu werden. Pasquale bestimmte die Dauer gewöhnlich, indem er ein Ave Maria sprach. Nach mehr als drei Ave Marias begann der Mann zu sterben. Einmal hatten sie einen Gefangenen mit großer Mühe wieder belebt, nur um dann festzustellen, dass er sich in einen Idioten verwandelt hatte.

Als der Notarzt den Mann aus Sierra Leone reanimiert, entdeckt er bereits Symptome für den Hirntod. „Eindeutig unprofessionell“ habe der Gerichtsmediziner gehandelt, dessen Namen er am Einsatzort nicht erfahren habe. „So etwas darf man eigentlich nicht tun“, sagte Günther der *taz*. „Höchstens in der Intensivstation. Das Risiko ist einfach zu groß.“ Der Gerichtsmediziner hatte offenbar nicht mal die Geräte im Auge gehabt: „Der hat nicht erkannt, dass es dem Mann nicht gut ging, der hat überhaupt nichts erkannt.“

Da war auch noch das Problem mit der Art und Weise, in der Wasser Menschen beeinflusste: Es war für manche möglich, einfach daran zu sterben, dass sie zu viel Wasser tranken, so außergewöhnlich das erscheinen mag. Man musste sie gelegentlich kotzen lassen.

Dass der Einsatz von Brechmitteln lebensgefährlich sein kann, ist seit einiger Zeit bekannt: Am 12. Dezember 2001 erlitt der 19-jährige Nigerianer Achidi John einen Herzstillstand. Zuvor waren dem mutmaßlichen Crackdealer über eine Nasen-Magen-Sonde 30 Milliliter eines Sirups eingeflößt worden, der aus der lateinamerikanischen Brechwurzel

(*Cephaelis ipecacuanha*) gewonnen wird, dazu noch 800 Milliliter Wasser. Den sich heftig wehrenden Mann hatten vier Polizisten auf einer Trage fixiert. Die Staatsanwaltschaft stellte die Ermittlungen gegen die Beteiligten sieben Monate später ein. Achidi John soll eine Herzerkrankung gehabt haben und hätte bei jedem anderen aufregenden Ereignis sterben können, erklärten die Hamburger Staatsanwälte.

Als sie zum vierten Mal den Knebel herausnahmen, begann er in irgendeiner germanischen Sprache zu reden, flämisch oder englisch, als er wieder zu sich kam. Das war interessant und ermutigend, deshalb nickte Pasquale, und die Helfer banden ihn los bis auf die rechte Hand, so dass er sich zur Seite drehen und seinen schwangeren Bauch leerkotzen konnte. Das tat er umgehend, hilflos, auf allen Vieren, schnappte nach Luft und würgte. Seine Nase fing an zu bluten, was ein schlechtes Zeichen war.

Trotz des Todes eines Dealers in Bremen nach der zwangsweisen Verabreichung eines Brechmittels hält die Gewerkschaft der Polizei an der Methode fest. „Andere Maßnahmen haben sich als nicht praktikabel erwiesen“, sagte GdP-Landeschef Horst Göbel. Die Polizei könne beim Verfolgen von Straftaten Zwangsmittel einsetzen.

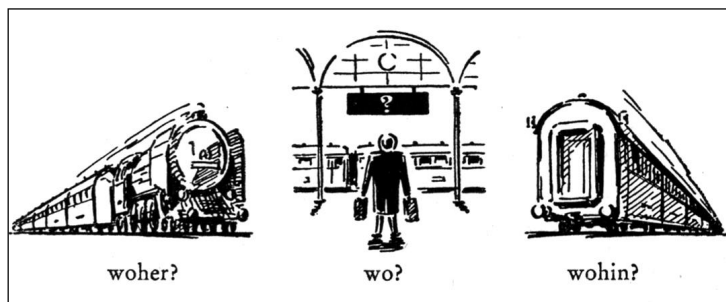
Auch in Berlin werden nach kurzem Aussetzen in Folge des Hamburger Todesfalls (im Jahr 2001) wieder Brechmittel verabreicht.

(Quellen: Patricia Finney, *Glorianas Fackel*, Roman, übersetzt von Hans Pfitzinger, btb, November 2004, S. 271 ff. Die zitierten Auszüge beschreiben die Wasserfolter der spanischen Inquisition im Jahr 1588. Die Ausschnitte aus der *taz* und von dpa erschienen zwischen dem 7. 1. und dem 14. 1. 2005. Die zwangsweise Verabreichung von Brechmitteln hat das Land Bremen inzwischen aufgegeben.)

Unsere Einwanderer Deutsch in zwei Monaten

Paragraf 10 der neuen Integrationsordnung schreibt Ausländern sechs Monate Sprachunterricht vor, ganztägig. Danach kann der Kandidat über vertraute oder ihn interessierende Themen „zusammenhängende Texte schreiben“, ein Gespräch beginnen und in Gang halten. Dieses Ziel, so der deutsche Volkshochschulverband, kann in der vorgesehenen Zeit nicht erreicht werden kann. Hier das Nachwort zum erfolgreichsten Lehrbuch für Deutsch als Fremdsprache, das vor 50 Jahren in nur zwei Monaten durchgenommen wurde (Schulz-Griesbach, *Deutsch als Fremdsprache*, München 1955; Abb. oben):

Liebe Freunde der deutschen Sprache!
Erlauben Sie uns, den Verfassern dieses Buches, am Schluß des Lehrgangs einige Zeilen unmittelbar an



Sie zu richten! Wir wissen nicht, warum Sie die deutsche Sprache lernen wollten. Vielleicht haben Sie sie für Ihren Beruf erlernt, weil Sie in Deutschland studieren oder deutsche Fachbücher lesen wollen; vielleicht haben Sie sich aus Interesse an unserer Sprache oder an der deutschen Literatur mit unserer Sprache beschäftigt. So viel wissen wir aber, daß Sie viel Fleiß und viel Mühe aufwenden mußten, um diese Kenntnisse zu erwerben, über die Sie nun nach gründlicher Arbeit verfügen.

Wenn Sie mit Ihren bisher erworbenen Kenntnissen zufrieden sind und diese Ihnen bei Ihrem Studium weiterhelfen, ist niemand glücklicher als Ihre Lehrer und die Verfasser dieses Buches. Sie stehen noch nicht am Ende Ihres Studiums, sondern, genau genommen, an einem neuen Anfang. Verlieren Sie aber bitte nicht den Mut! Sie haben eine gute Grundlage erworben, und wir sind sicher, daß Sie gern weiterlernen werden. Hängt man doch an den Dingen, die man mit Mühe erworben hat, mehr als an denen, die einem geschenkt worden sind.

Sie haben eine neue Sprache gelernt. Aber es ist nicht nur die Sprache, die Sie kennengelernt haben, sondern auch eine neue und andere Welt. Mit jeder Sprache, die Sie lernen, wird sich für Sie die Welt weiter aufschließen. Denn die Sprache drückt alle Gedanken und Gefühle eines Volkes aus. Denken Sie nur an Ihre Muttersprache! Haben nicht Ihre Dichter und Philosophen die tiefsten Gefühle und die größten Gedanken Ihres Volkes vollendet ausdrücken können? So ist es bei jedem Volk. Gewiß, so verschieden die Sprachen sind, so verschieden sind die Völker. Wenn Sie eine Sprache lernen, lernen Sie auch das Volk verstehen, das diese Sprache spricht.

Nun werden Sie fragen: Welchen Weg sollen wir gehen, wie sollen wir weiterlernen? Legen Sie bitte das Buch noch nicht aus der Hand, sondern wiederholen Sie, so oft es Ihnen möglich ist und so oft Sie Lust dazu haben. Sie kennen jetzt die Grundzüge der deutschen Sprache; nun müssen Sie darangehen, Ihren Wortschatz zu vergrößern und Ihre grammatischen Kenntnisse zu festigen. Versuchen Sie, mit Hilfe eines guten Wörterbuches, zunächst leichten Lese- und später Zeitungen und Zeitschriften zu lesen. Arbeiten Sie dabei nicht flüchtig, sondern immer so gründlich wie bisher. Notieren Sie sich alle neuen Wörter, alle neuen grammatischen Konstruktionen, und sammeln Sie alle deutschen Redensarten, denen Sie begegnen. Sollten Sie einmal im unklaren sein oder keine Antwort auf eine Frage wissen, so freuen wir uns, wenn Sie sich unmittelbar an uns wenden.